NÄHER BEIM MENSCHEN – INFORMATIONEN ZUR WELT DER SPITEX 2/2022

MITTENDRIN

ISSN 2296-3391 Preis CHF 3.40

Kulturelle Vielfalt in der Pflege

Porträt: Über Umwege zum Traumberuf | 4
Fokus: Der Mensch im Zentrum | 6
Perspektive: Ausbildungsoffensive für mehr Pflegefachkräfte | 10
Carte blanche: Aus der Berufsfachschule | 12

Überall für alle
SPITEX
AemmePlus

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Was bedeutet Heimat für Sie? Ist es ein Gefühl oder ein konkreter Ort? Laut Duden ist Heimat *«ein Land, Landesteil oder Ort, in dem man geboren und aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt, oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend.»* Heimat kann also beides sein, ein Ort verbunden mit einem Gefühl.

In der Schweiz leben über 8,6 Millionen Menschen – doch bei Weitem nicht alle wurden auch hier geboren. Etwa jede vierte in der Schweiz wohnhafte Person hat ihre Wurzeln im Ausland. Insgesamt leben in unserem Land Menschen aus 197 Nationen, gemeinsam machen wir alle die Schweiz aus. Wie, wann und warum 25,7 Prozent unserer Mitmenschen ihre Heimat verlassen haben – oder verlassen mussten – kann ganz unterschiedliche Gründe haben; militärische Konflikte und fehlende Perspektiven im Heimatland sind zwei davon. Wie es für Borja Gomez war, sich vor über zehn Jahren in der Schweiz einzuleben und bei der Spitex beruflich Fuss zu fassen, zeigt das Porträt auf Seite 8.

So wie Borja Gomez haben rund 33 Prozent des Pflegepersonals in der Schweiz einen Migrationshintergrund. Ohne all diese Fachkräfte wäre die Gesundheitsversorgung wohl eine andere. Die kulturelle Vielfalt, die sich daraus ergibt, spüren auch wir bei der Spitex: Nebst den Mitarbeitenden weisen auch immer mehr Kundinnen und Kunden einen Migrationshintergrund auf. Diese Durchmischung bringt viele neue Qualitäten, Chancen und Herausforderungen mit sich.

Peter Schüpbach, Geschäftsführer SPITEX AemmePlus AG

Spannende Einblicke gibt auch die Berufsschullehrerin Susanne Mullis in der Carte blanche auf Seite 12. Pro Klasse unterrichtet sie zwölf bis vierzehn junge Menschen mit unterschiedlichen Bildungsbiografien und Sprachkenntnissen. Sie alle wollen dank der Attestausbildung Assistent/-in Gesundheit und Soziales den Schritt in einen Gesundheitsberuf machen. Mullis sagt: «Ich komme gut ohne die Begriffe Migrationshintergrund oder kulturelle Vielfalt aus. Ich nehme meine Lernenden vor allem als Jugendliche und junge Erwachsene wahr.»

Geht es nicht genau darum: Allen Mitmenschen tolerant und wertfrei zu begegnen? Im Fokus ab Seite 4 erzählen Spitex-Pflegefachfrau Ildiko Nagy und Spitex-Kundin Verena Wyttenbach von Leben, Familie und Arbeit – und vermitteln so ganz beiläufig, wie bereichernd ein offener Horizont sowie tolerantes Handeln sein können.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und eine sonnige Zeit.

Peter Schüpbach, Geschäftsführer SPITEX AemmePlus AG

FOKUS S. 4

PORTRÄT S. 8

PERSPEKTIVE S. 10

CARTE BLANCHE S. 12

NEWS AUS DER SPITEX AEMMEPLUS AG

UMZUG DER SPITEX AEMMEPLUS AG

Kein leichtes Unterfangen, einen Umzug für einen Betrieb zu planen, der aus drei geografisch getrennten Stützpunkten besteht. Hinzu kam, dass das normale Tagesgeschäft nicht beeinträchtigt werden durfte und die Versorgungspflicht gegenüber unseren Klientinnen und Klienten jederzeit gewährleistet sein musste. Die Anforderungen waren dementsprechend hoch. Im letzten Sommer wurde die interdisziplinäre «Arbeitsgruppe Umzug» ins Leben gerufen, in welcher sämtliche Mitarbeitergruppen vertreten waren – von der Basis bis zur Geschäftsleitung. Es wurde ein Fahrplan erstellt, wie und wann der Umzug im Detail vonstattengehen soll. Dabei galt es, an einiges zu denken und sich auch mit diversen Fragen auseinanderzusetzen:

- Beim Thema Mobiliar: Was ist nicht mehr intakt, was benötigen wir zusätzlich?
- Welche Computer funktionieren noch einwandfrei und welche müssen ersetzt werden?
- Wie wird der Betrieb der Telefonzentrale sichergestellt?
- Wie kann das normale Tagesgeschäft ohne grosse Einschränkungen sichergestellt werden?

Ab Anfang Jahr nahmen jeweils zwei Verantwortliche der Umzugsfirma Jore GmbH regelmässig an den Sitzungen der Arbeitsgruppe teil. Der gegenseitige Austausch war fruchtbar und jederzeit konstruktiv. Die Planung des Umzugs nahm zusehends Gestalt an. Gemäss des erstellten Fahrplans sollte im März 2022 jeweils pro Woche ein Stützpunkt umziehen. Ein überaus sportliches Ziel, das wir uns da gesteckt haben. Unsere Mitarbeitenden packten sämtliches Material fein säuberlich in Kisten und beschrifteten diese. Angeschrieben wurden auch sämtliche Möbel und Pulte, damit diese am neuen Standort schliesslich an ihrem richtigen Platz landeten.
Der Umzug zusammen mit den Zügelprofis der Firma Jore GmbH ging trotz des engen Zeitplans reibungslos über die Bühne. Alle Beteiligten und Verantwortlichen haben motiviert ihren Teil dazu beigetragen.
Mittlerweile sind wir am neuen Standort angekommen und haben uns schon recht gut eingelebt. Die «Arbeitsgruppe Umzug» erledigt noch letzte Detailarbeiten, wie beispielsweise das Aufhängen von Uhren und Bildern usw.

Marianne Mori, Wundexpertin

SPENDENVERWENDUNG BEIM SPITEX-VEREIN AEMMEPLUS

Der SPITEX-Verein AemmePlus ist ein politisch unabhängiger, gemeinnütziger und konfessionell neutraler Verein. Er konzentriert sich auf die Förderung von gemeinnützigen Anliegen rund um den eigentlichen Spitex-Betrieb. Er unterstützt private Initiativen und Organisationen, die wichtige und ergänzende Aufgaben für die Organisation wahrnehmen. Er bietet finanzielle Unterstützung für den Mahlzeitendienst, sodass dieser kostendeckend durch die SPITEX AemmePlus AG koordiniert, verwaltet und erhalten werden kann. Auch ist er als Unterstützer der Einwohner/-innen im Einzugsgebiet bei Krankheit, Unfall, körperlicher und/oder seelischer Beeinträchtigung zur Stelle sowie als Förderer von Angeboten, welche nicht zum Kernauftrag gehören.
Damit der SPITEX-Verein AemmePlus seine Aufgaben erfüllen kann, ist er auf Mitgliederbeiträge und Spenden angewiesen, um u.a. nicht kostendeckende Leistungen der SPITEX AemmePlus AG mitzufinanzieren.

Dazu gehören:

- Mittel zugunsten von kranken, verunfallten, betagten oder behinderten Klientinnen und Klienten, welche die Dienste der Spitex benötigen; z.B. durch Kostenübernahme von Massnahmen, welche das Leben erleichtern.
- Möglich ist auch eine befristete Kostenbeteiligung an Spitex-Dienstleistungen, sofern vorher sämtliche übrigen Finanzierungsmöglichkeiten ausgeschöpft worden sind.
- Finanzierung von Projekten oder Einzelmassnahmen im Zusammenhang mit der Innovation und Entwicklung der SPITEX AemmePlus AG; Erhalt und Mitfinanzierung von bestehenden Dienstleistungen, wie Mahlzeitendienst und 24-h-Pikettdienst.

Die Auflistung ist nicht abschliessend. Vereinsvorstand und Geschäftsführung der SPITEX AemmePlus AG entscheiden in Einzelfällen gemeinsam, ob und in welchem Ausmass die finanzielle Unterstützung bedürftiger Personen erfüllt werden kann. Jeder einzelne Franken ist wertvoll und hilft mit, die Aufgaben des SPITEX-Vereines Aemme-Plus zu bewältigen!

SPENDENKONTO:
SPITEX-VEREIN AEMMEPLUS, 3422 KIRCHBERG BE
IBAN: CH48 8080 8006 5493 1760 2,
RAIFFEISENBANK BURGDORF

ZWEI FRAUEN ERZÄHLEN

Verena Wyttenbach lebt in einem Haus in der Nähe von Bern und benötigt dreimal in der Woche die Spitex. Wenn die Pflegefachfrau Ildiko Nagy zu ihr kommt, freuen sich beide Frauen über die Begegnung. Deshalb wollten sie mehr voneinander erfahren.

Rea Wittwer

«Valencia heisst sie! Und so einen schönen Namen kann ich mir nicht merken?», sagt Verena Wyttenbach (89) mit dem Spickzettel in der Hand und kichert. Ihre erste Urenkelin sei erst vor Kurzem auf die Welt gekommen; so gehe es immer weiter, das Leben, das sei schön. Die Spitex-Mitarbeiterin Ildiko Nagy (46) sitzt neben Verena Wyttenbach auf dem bequemen Ruhebett und hört gespannt zu, wie diese aus ihrem bewegten Leben erzählt. Von Reisen nach Wien und Prag, von Opernbesuchen mit ihrem Mann, und dabei zeigt sie stolz die mit Glasperlen bestickten Abendtäschchen. Sie berichtet von ihrer engagierten Mutter und ihrem Vater, der als erfolgreicher Musiker durch Europa tourte. Verena Wyttenbach erzählt auch von den vielen Schicksalsschlägen, die ihre Familie verkraften musste und die sie heute noch bewegen – wie der frühe Verlust von zwei geliebten Brüdern. «Es war fast nicht zu überwinden und stimmt mich heute noch traurig», und als die Stimme etwas zittert, nimmt Ildiko Nagy vorsichtig ihre Hand und hält sie einen Moment lang fest.

KLEINES GLOSSAR

Diskriminierungsfreie, politisch korrekte Bezeichnungen hängen stark vom jeweiligen Kontext und Lebensumstand des einzelnen Menschen ab – je nachdem worum es geht: Zuwanderung, Diskriminierung, die soziale Lage oder die Sprache, die in der Familie gesprochen wird. Grundsätzlich gilt:

- **Migrant/-in** ist jemand, der in ein anderes Land, in eine andere Gegend, an einen anderen Ort abwandert.
- **Einwanderer und ihre Nachkommen** schlagen Fachleute als konkreten Begriff vor, statt «Menschen mit Migrationshintergrund» zu verwenden.
- **Ausländer/-in** bezeichnet Einwohner/-innen der Schweiz ohne Schweizer Staatsbürgerschaft. Kein Synonym für Einwanderer, da die meisten Migranten und ihre Nachkommen keine Ausländer mehr sind, sondern Schweizerinnen und Schweizer.
- **People of Color (PoC)** ist eine internationale Selbstbezeichnung von/für Menschen mit Rassismuserfahrung. Der Begriff ist politisch, solidarisch und gesellschaftlich wichtig. Er positioniert sich gegen Spaltungsversuche durch Rassismus sowie gegen diskriminierende, rassistische Fremdbezeichnungen (wie beispielsweise Neger, Mulatte, Farbige, Mischling) durch die weisse Mehrheitsgesellschaft.

DAS HEIMELIGE HAUS

Wenn Verena Wyttenbach auf ihr Leben zurückblickt, glänzen ihre Augen und das ganze Haus erzählt gleich mit: Kunsthandwerk, farbige Bilder, fragile Keramik, unzählige Bücher, Häkeldecken und Kissen, Zeichnungen und Erinnerungsstücke fassen wie ein Bilderrahmen entlang den Sesseln, Wänden und Regalen die Räume ein und verwandeln das Haus in einen heimeligen Ort voller Liebe und Geschichten. Ihr Mann hätte so nicht wohnen wollen, sagt Verena Wyttenbach. Aber in den über dreissig Jahren seit seinem Tod habe sie nun ihr eigenes Reich gestaltet. «Mein Mann und ich, das war Liebe auf den ersten Blick. So ein Glück! Obwohl er immer viel arbeiten musste, hatten wir eine sehr schöne Zeit, auch mit unseren zwei Kindern – die heute ganz in meiner Nähe wohnen.» Verena Wyttenbach erinnert sich, dass sie einmal alle vier zusammen mit ihrem vollbepackten Auto nach Osteuropa fuhren, um die Brieffreundin ihrer Tochter zu besuchen. Diese habe in einem Nachbarland der heutigen Ukraine gelebt, den Namen wisse sie gerade nicht mehr; ein schönes Land sei es gewesen, aber den Menschen und vor allem den Kindern dort sei es nicht gut gegangen. «Waren Sie etwa in Rumänien, Frau Wyttenbach?», fragt Ildiko Nagy, und als Verena Wyttenbach nach kurzem Überlegen bejaht und sich lebhaft an Bukarest erinnert, glänzen auch Ildiko Nagys Augen.

DIE FERNE HEIMAT

Rumänien ist Ildiko Nagys Heimatland. Sie wurde in Kronstadt geboren, einer prächtigen Stadt in der Region Siebenbürgen, wo sie auch aufwuchs. «Rumänien war schon immer multikulturell geprägt

Rumänien – Schweiz: Unterschiedliche Kulturen, über die beide Frauen gerne erzählen und erfahren.

und die Menschen sind deshalb sehr offen. Als ungarische Familie in Rumänien gehörten wir aber einer Minderheit an, was nicht immer einfach war», sagt Ildiko Nagy. Und erinnert sich an die Revolution im Jahr 1989, welche zum Sturz des rumänischen Diktators Ceaușescu führte. Die darauffolgenden Jahre seien turbulent gewesen, Ildiko Nagy war damals im Teenageralter. «Zu dieser Zeit war das ganze Land in Aufruhr: Es gab Manipulationen durch die Medien, Strassengefechte, Eltern, die ihre Kinder zurückliessen, um im Ausland Geld zu verdienen. Das ist die traurige Geschichte Rumäniens», erinnert sich Ildiko Nagy. Verena Wyttenbach hört gebannt zu, nickt zwischendurch und fühlt sichtlich mit. Nach dem Gymnasium absolvierte Ildiko Nagy in einem Kinderspital die Ausbildung zur Pflegefachfrau und arbeitete danach sehr gerne in diesem Beruf. «Irgendwann packte ich die Möglichkeit, ein Auslandpraktikum in Stuttgart zu machen. Und seit 15 Jahren lebe ich nun in der Schweiz und arbeite als Pflegefachfrau bei der Spitex – zuvor war ich in einem Altersheim in Luzern tätig. Meine Eltern und Geschwister leben immer noch in Kronstadt.»

Verena Wyttenbach (rechts) freut sich immer auf den Besuch von Ildiko Nagy.

DER MENSCH IM ZENTRUM

Ildiko Nagy ist mit ihrer Geschichte nicht alleine: Jede vierte in der Schweiz wohnhafte Person hat ihre Wurzeln im Ausland, rund 33 Prozent des Pflegepersonals in der Schweiz wurden nicht hier geboren. Und obwohl Arbeitsmigration, Integration und kulturelle Vielfalt in der Schweiz keine neuen Themen sind, stossen immer noch viele Menschen mit einer Migrationsgeschichte auf Skepsis und Ablehnung. «Es kommt glücklicherweise nicht allzu oft vor, dass ich aufgrund meiner Herkunft angegriffen werde oder mich diskriminiert fühle. Aber wenn so etwas passiert, dann schmerzt es mich sehr», so Ildiko Nagy. Sie liebe ihren Beruf und den Austausch mit den Kundinnen und Kunden sehr, und noch bevor sie ausreden kann, ruft Verena Wyttenbach: «Oh ja, Frau Nagy ist so eine Gute, wir haben ganz wunderbare Begegnungen und lachen immer viel zusammen.»

In Gesundheitsberufen wie der Pflege kommt man einander unweigerlich etwas näher; wer die Spitex benötigt, öffnet seine Haus- oder Wohnungstüre für eine zu Beginn fremde Person. Umso wichtiger sind Respekt und Verständnis, denn: Jeder Mensch bringt seine individuelle Geschichte mit – und wenn man diese kennt, zumindest ansatzweise, wachsen Offenheit und Toleranz, Respekt und Verständnis.

DAS THEMA SOFORT ANSPRECHEN

Im alltäglichen Leben kommt es immer wieder vor, dass Menschen mit einem «exotischen» Namen oder Aussehen sowie ausländischer Herkunft (siehe Kasten auf S. 4) auf Ablehnung stossen. Auch bei der Spitex. «Ja, es gibt immer wieder solche Situationen. Die Teamleitung nimmt sich jeweils umgehend dem Thema an. Dabei wird einerseits das offene Gespräch mit den Kunden gesucht, andererseits werden die betroffenen Mitarbeitenden zum eigenen Schutz nicht mehr dort eingeteilt», sagt Claudine Bumbacher, Geschäftsführerin bei der SPITEX BERN. «Es ist eine wichtige Aufgabe der Teamleitung, die Mitarbeitenden gut zu integrieren und ihnen bei Fragen oder Schwierigkeiten mit Kunden zur Seite zu stehen. Lernenden mit ausländischen Wurzeln steht zusätzlich die Berufsbildnerin zur Seite», so Claudine Bumbacher. An Fallbesprechungen, Teamsitzungen und Befindlichkeitsrunden werden immer auch solche Themen besprochen und Unterstützung geboten. Diese proaktive Haltung des Arbeitgebers gegenüber den Mitarbeitenden befürwortet auch Ildiko Nagy, denn «nach einem Vorfall fühlt man sich sowieso schon schlecht und möchte sich nicht noch ins Zentrum stellen.» ■

kein anderer
(jmdm. etwas) zufügen
leichter Schlag
Früchte der Buchen
engl.: heiss
Augenblick, im ...
Nachlass-empfängerin
dt. Vorsilbe
Grossmütter
fehlerfrei, korrekt
wenn, zu der Zeit
Zch. f. Tantal
ausserordentlich
bezahlen
Opium-Derivate
Abk.: Registertonne
Weissager
engl. Gerichtshof
Metzgereiprodukt
schott. Stammesverband
verdächtig
frz. Name der Maas
Kerzenmaterial
nach unten
Streichinstrument
abzüglich
Mütze e. Bischofs
Internetkürzel Kroatien
sächl. hinweisendes Wort
kleine Metallringe
Ampelphase
altes Wort f. jenseits
geringfügig
gekrümmte Linien
Bildseite e. Münze
saure Speisewürze
Schicht, Überzug
Obst zu Saft pressen
Beweis der Abwesenheit
ind. Heil- u. Gewürzpflanze
Motorradsport
Bundesamt für Kultur
inhaltslos
buddh. Daseinskreislauf
Dickblattpflanze
nicht klar, dreckig
das Unsterbliche
US-Swingmusiker † 1984
trop. Infektionskrankh.
mathem. Grenzwert
Teil e. Extremität
besonders: vor ...
weit ausgedehnt
Baustoffe
Klang, Ton
brit. Insel: Isle of ...
Auspuffausstoss
männl. Rind
med.: bösartig
Einzelvortrag Mz.
Haushaltsgerät
Pflanzenhalm
Dokumentensammlungen
Autokz. Türkei
Schlagader
griech. Buchstabe
zentraler Punkt
engl.: Kopf
Weiden des Wildes
südwestirische Grafschaft
Darsteller von Forrest Gump
Strom durch Aberdeen
US-Satiremagazin
Schlaferlebnis
geometr. Körper
Doppelvokal
Hirschart: ...hirsch
Milchfettschicht
Bandbreite, Umfang
hoch im Preis, kostspielig
Heilpflanze für die Haut
Schlagzeuger d. Beatles
motorlos liegen
Tanztheatergebäude
Heu aus dem 2. Grasschnitt
Ausweisdokumente
Autokz. Griechenland
Rennstrecke in Belgien
Stadt bei Lausanne
Plunder, Krempel
Tarzans Freundin
Einsteigort am Flughafen
Vorsteherdrüse
lat.: Bete!
engl. Tanzlied (16. Jh.)
Männername
engl.: Netz
Kunstförderer Mz.

raetsel.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

WETTBEWERB

Gewinnen Sie ein Überraschungspaket der SPITEX BERN.
Mit der Teilnahme am Wettbewerb erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Name publiziert werden darf, wenn Sie gewinnen.

Einsendeschluss: 19. Juli 2023. Unter den richtigen Einsendungen wird der Preis ausgelost. Die Gewinnerin oder der Gewinner werden schriftlich benachrichtigt sowie in der Ausgabe 3 bekannt gegeben. Es wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Senden Sie das Lösungswort an:
mittendrin@spitex-bern.ch
oder SPITEX BERN, Mittendrin, Salvisbergstrasse 6, 3006 Bern

Gewinnerin der Ausgabe 1/2022: Alice Rieder, Hindelbank

MADRID-MÜNSINGEN EINFACH

Vor etwas mehr als zehn Jahren entschlossen sich Borja Gomez und seine Partnerin dazu, in die Schweiz zu ziehen. Die beiden hatten Lust auf ein Abenteuer, gute Deutsch-Sprachkenntnisse und keine Ahnung, wie das Leben hierzulande funktioniert. Heute arbeitet der gebürtige Spanier als Tagesverantwortlicher bei der Spitex und ist genau dort angekommen, wo er schon immer sein wollte.

Sandra Gurtner

Was bringt einen Grossstadtmenschen aus Madrid dazu, seine Heimat in die kleine Schweiz zu verlegen? «Die schöne Natur, die vielen Möglichkeiten und die Lust, etwas zu bewegen», antwortet Borja Gomez. Im Internet suchte er nach möglichen Standorten für seinen neuen Lebensabschnitt und stiess dort auf Bilder von Bern. Diese gefielen ihm so gut, dass er sich kurzum entschied, in die Hauptstadt zu ziehen. «Auch Interlaken stand zur Diskussion, ich befürchtete aber, dass es dort doch ein bisschen zu eng für uns werden könnte.» So unkonventionell, wie er diese Wahl getroffen hat, ist auch der Werdegang des 45-Jährigen. In Spanien arbeitete er nach einer Lehre zum Laboranten und einem Studium in Tourismus-Management als Teamkoordinator bei einer Weiterbildungsfirma. «Eigentlich habe ich mich schon früh für die Pflegebranche interessiert. Ich komme aber aus einer konservativen Familie, und der Pflegeberuf wird in Spanien typischerweise von Frauen ausgeübt. Mein Vater wollte deshalb, dass ich stattdessen Medizin studiere, was für mich aber nicht in Frage kam», führt er weiter aus.

Als Tagesverantwortlicher bei der Spitex trägt Borja Gomez viel Verantwortung.

ÜBER UMWEGE ZUM TRAUMBERUF

Die ersten fünf Jahre in der Schweiz arbeitete Borja Gomez in Bern im Gastgewerbe. Doch sein Interesse für einen medizinnahen Beruf liess ihn auch in seiner neuen Heimat nicht los: «Ich absolvierte den Pflegehelferkurs beim Roten Kreuz. Der hat mir so gut gefallen, dass ich im Anschluss eine Lehrstelle gesucht und die verkürzte Lehre zum Fachmann Gesundheit gemacht habe. So bin ich zur Spitex gekommen und bis heute geblieben.» Seiner Arbeitgeberin blieb er unter anderem so lange treu, weil er sich hier beruflich optimal entwickeln konnte: «Als ich mit der Lehre zum Fachmann Gesundheit fertig war, wurde die damalige Tagesverantwortliche schwanger. Mein Vorgesetzter fragte mich, ob ich die Stelle nicht übernehmen möchte, was ich natürlich sehr gerne machte.» Als Tagesverantwortlicher bei der SPITEX AareGürbetal in Münsingen hat Borja Gomez heute einen anspruchsvollen Job mit viel Verantwortung: Er kümmert sich um die Einsatzplanung, nimmt Neuanmeldungen und Austritte auf und versucht, die Alltagsprobleme der Mitarbeitenden zu lösen. Daneben arbeitet er auch immer noch in der Pflege: «In der Regel besuche ich am Morgen meine Kunden und Kundinnen. Das bringt viel Abwechslung in meinen Alltag, was mir sehr gefällt.»

Eine Prise Heimatliebe findet in Borja Gomez' Alltag auch auf seinem Kofferraum-Deckel Platz.

WIE HEISST DAS AUF MUNDART?

Fragt man Borja Gomez, welches die grösste Herausforderung beim Einleben in seiner neuen Heimat war, antwortet er, ohne zu zögern: «Schweizerdeutsch! Ich habe in Spanien die Deutsch-Spanische-Schule besucht und meine Deutschkenntnisse waren entsprechend gut. Dass der Dialekt aber so extrem von Hochdeutsch abweichen würde, habe ich komplett unterschätzt.» Damit er diese wichtige Sprachlücke schliessen konnte, hat er einen Schweizerdeutsch-Kurs an der Volkshochschule besucht. Denn auch ohne sprachliche Barriere merkte er früh, dass er oft der Exot ist: «Bei uns im Team sind wir nur drei Männer. Bei meinen Pflegeeinsätzen fällt mir auf, dass die Kundinnen und Kunden weder mit einem männlichen Pfleger noch mit einem Spanier gerechnet haben. Viele sind deshalb am Anfang etwas zurückhaltend, erzählen mir nach einer Weile aber von ihren vergangenen Spanienferien», berichtet der zweifache Vater sichtlich gerührt.

EIN BISSCHEN HEIMWEH GEHÖRT DAZU

Neben der Sprache gab es auch sonst einige Unterschiede, an die sich Borja Gomez zuerst gewöhnen musste: «In Madrid sind die Leute definitiv offener als in Münsingen. Und ich vermisse oft die Sonne. Die Kälte macht mir nichts aus, aber der lange Winter und das fehlende Licht setzen mir manchmal etwas zu.» Trotzdem bereut er sein Auswander-Abenteuer nicht, und das auch wegen seiner beruflichen Entwicklung. In diesem Bereich sieht er in der Schweiz klare Vorteile im Vergleich zu seinem Heimatland: «Wenn jemand in einen Pflegeberuf einsteigen will, ist dieser Schritt in der Schweiz viel einfacher als in Spanien. Ich staune, dass eine interessierte Person hier auch mit 40 noch eine Lehre in dieser Branche anfangen kann. In Spanien ist das wegen der grossen Arbeitslosigkeit und dem Überangebot an Pflegekräften praktisch undenkbar. Zudem ist die ambulante Pflege hierzulande viel professioneller organisiert.» Diesen Sommer will er mit der Familie nach Thailand in die Ferien fliegen: «Auch das wäre in einer vergleichbaren Position in Spanien kaum möglich. Es stimmt, dass wir ab und zu etwas Heimweh haben, generell schätzen wir unser Leben in der Schweiz aber sehr und bleiben definitiv noch eine Weile hier.» ■

«WIR SIND AUF FACHKRÄFTE AUS DEM AUSLAND ANGEWIESEN»

Bernadette Häfliger Berger leitet die Abteilung Gesundheitsberufe beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Sie erläutert, was Bund und Kantone gegen den Fachkräftemangel in der Pflege unternehmen und warum Menschen mit ausländischen Berufsdiplomen für das Schweizer Gesundheitswesen wichtig sind.

Kathrin Kiener

FRAU HÄFLIGER, SIE ENGAGIEREN SICH FÜR DIE GESUNDHEITSBERUFE. WAS SCHÄTZEN SIE BESONDERS AN IHRER AUFGABE?

In der Abteilung Gesundheitsberufe bewegen wir uns an der Schnittstelle zwischen Bildungs- und Gesundheitspolitik. Die beiden Themen sind eng verknüpft, das finde ich spannend. Besonders schätze ich, dass in meinem Beruf stets der Mensch im Zentrum steht. Dazu gehören die Medizinal- und Gesundheitsfachpersonen genauso wie die Patientinnen und Patienten der verschiedenen Versorgungsbereiche.

WO SEHEN SIE DIE HERAUSFORDERUNGEN?

Ein grosses Thema ist die Digitalisierung: Sie wird die meisten Berufsbilder im Gesundheitswesen stark verändern. Zudem beschäftigt uns die demografische Entwicklung. Die Menschen werden immer älter, deshalb wird gerade in der Langzeitpflege der Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften weiter zunehmen. Gleichzeitig werden viele Pflegefachpersonen in den nächsten Jahren pensioniert. Ich nehme Herausforderungen aber gerne an (lacht). Zudem spornt es mich an, zu guten Lösungen beizutragen.

SIE ERWÄHNEN DEN FACHKRÄFTEMANGEL IN DER PFLEGE. WIE BEURTEILEN SIE DIE AKTUELLE SITUATION?

Die Schweiz steht international gut da, was die Anzahl Pflegefachpersonen pro Kopf der Bevölkerung angeht. Für die Gesundheitsinstitutionen wird es jedoch zunehmend schwierig, genügend Fachkräfte zu finden. Das zeigt sich vor allem im Langzeitbereich. Hier setzt der Bundesrat mit der Strategie Gesundheit 2030 einen Schwerpunkt. Ziel ist, mehr Pflegefachpersonen für den Langzeitbereich zu gewinnen und dessen Finanzierung zu optimieren.

WAS UNTERNEHMEN BUND UND KANTONE, UM DEN BEDARF AN QUALIFIZIERTEN PFLEGEFACHKRÄFTEN ZU DECKEN?

Bund und Kantone haben in den letzten Jahren verschiedene Massnahmen umgesetzt, um den Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften langfristig sicherzustellen. Mit Erfolg: Die Anzahl Abschlüsse auf Sekundarstufe II sind in den letzten Jahren schweizweit deutlich gestiegen. Das betrifft insbesondere die Berufe «Assistent/-in Gesundheit und Soziales (AGS)» und «Fachfrau/Fachmann Gesundheit (FaGe)». Auch auf Tertiärstufe nahmen die Abschlüsse zu, wenn auch auf etwas tieferem Niveau. Insgesamt stimmt mich diese Entwicklung zuversichtlich.

FÜR DIE SCHWEIZER WIRTSCHAFT ARBEITEN TAUSENDE MENSCHEN MIT AUSLÄNDISCHEN BERUFSDIPLOMEN. STEMMEN SIE AUCH DAS GESUNDHEITSWESEN MIT?

Ja, diese Menschen sind eine zentrale Stütze unseres Gesundheitswesens. Heute verfügen in der Schweiz durchschnittlich 30 Prozent der Pflegefachpersonen über einen im Ausland erworbenen Abschluss. In der Westschweiz und im Tessin sind es sogar 50 Prozent. Sie sehen, wir sind stark auf ausländische Fachkräfte angewiesen. Im Gesundheitswesen arbeiten zudem viele Menschen ohne anerkannten Berufsabschluss. Ich denke hier beispielsweise an die «Care-Migrantinnen und -Migranten». Sie arbeiten meist in Privathaushalten.

WELCHE VORAUSSETZUNGEN MÜSSEN MENSCHEN MIT WURZELN IM AUSLAND ERFÜLLEN, WENN SIE EINEN GESUNDHEITSBERUF ERLERNEN ODER AUSÜBEN MÖCHTEN?

Auch Menschen ohne Schweizer Pass können einen Beruf ausüben oder eine Lehre absolvieren. Voraussetzung ist, dass sie über einen gültigen Aufenthaltsstatus in der Schweiz verfügen. Asylsuchenden steht der Einstieg in eine Lehre offen, wenn ihr Aufnahmegesuch voraussichtlich positiv beantwortet wird. Auch jugendliche Sans-Papiers erhalten unter bestimmten Bedingungen ein vorübergehendes Arbeits- und Aufenthaltsrecht. Über die Zulassung zu einer Aus- oder Weiterbildung auf Tertiärstufe entscheiden die Hochschulen selbst. Und: Gesundheitsfachpersonen mit einem ausländischen Diplom müssen dieses in der Regel in der Schweiz anerkennen lassen. Für die Pflegeberufe ist das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) zuständig.

DIE PFLEGEINITIATIVE WURDE ANGENOMMEN. INWIEFERN TRÄGT DEREN UMSETZUNG DAZU BEI, DASS SICH MEHR MENSCHEN FÜR EINEN PFLEGEBERUF ENTSCHEIDEN?

Die Annahme der Initiative zeigt, dass die Bevölkerung hinter den Pflegenden steht. Ich sehe dies als Zeichen der Wertschätzung, darauf lässt sich aufbauen. Zur Umsetzung: Der Bundesrat hat im Januar entschieden, die Pflegeinitiative in zwei Etappen umzusetzen. Gestartet wird mit einer grossen Bildungsoffensive. Bund und Kantone werden hierfür in den nächsten Jahren rund eine Milliarde Franken investieren. Ziel ist, mittels Finanzierung der Ausbildungsbetriebe mehr Ausbildungsplätze zu schaffen. Wer an einer Höheren Fachschule oder an einer Fachhochschule Pflege studiert, soll zudem mit Ausbildungsbeiträgen unterstützt werden. In der zweiten Etappe werden weitere Themen angegangen. Dazu gehören beispielsweise die Arbeitsbedingungen, Arbeitsumfeldfaktoren wie die Personaldotation oder der kompetenzgerechte Einsatz der Pflegenden. Auch die Betriebe sind gefordert, einen Beitrag zu leisten – etwa bezüglich Arbeitsbedingungen oder Betriebskultur. ■

Die Entwicklung bei den Pflegeabschlüssen stimmt Bernadette Häfliger Berger zuversichtlich.

WEITERE INFORMATIONEN

- Bundesamt für Gesundheit (BAG)
  www.bag.admin.ch/Abteilung Gesundheitsberufe
- Informationen zum Thema Berufsbildung und Migration
  www.berufsbildung.ch
- Statistiken zu den Beschäftigten im Gesundheitswesen
  www.bfs.ch
- Anerkennung ausländischer Pflegediplome
  www.redcross.ch

IMPRESSIONEN AUS DER BERUFSFACHSCHULE

Susanne Mullis ist Lehrerin an der Berufsfachschule BFF Bern, unterrichtet Allgemeinbildung und begleitet so seit 2011 junge Menschen in ihrer Ausbildung im Gesundheitswesen. Sie berichtet darüber, wie sich Migration im Klassenzimmer bemerkbar macht – und dass sie immer wieder berührt ist von den «Sprachwundern», die sie miterlebt.

Susanne Mullis

Seit die AGS-Ausbildung (s. Kasten) 2011 an den Start ging, ist die Zahl der Lernenden, die ihre Wurzeln in einem anderen Land als der Schweiz haben, kontinuierlich gestiegen. Die Herkunftsländer widerspiegeln nicht nur die Arbeitsmigration seit den 1960er-Jahren, sondern auch die Krisenherde der letzten 30 Jahre – Balkan, Sri Lanka, Irak, Eritrea, Somalia, Afghanistan, Syrien – und die Tatsache, dass es in Ländern des globalen Südens fehlende Perspektiven oder politische Verfolgung gibt.

Die Heterogenität, die sich aus den unterschiedlichen Sprachkenntnissen ergibt, ist für mich als Lehrperson alltäglich geworden. Ich habe pro Klasse zwölf bis vierzehn junge Menschen, die trotz unterschiedlicher Bildungsbiografien und Sprachkenntnissen das gleiche Ziel haben, nämlich mit der Attestausbildung den ersten Schritt in die Arbeit im Gesundheitswesen zu tun. Dabei kann der Unterricht in der Fremdsprache Deutsch für Lernende, die erst als Jugendliche in die Schweiz kamen, eine Herausforderung darstellen. Diese ist für die Lernenden grösser als für mich als Lehrperson, denn wenn es im Betrieb gut geht, darf ich geduldig sein. In den allermeisten Fällen geschieht im Laufe des dritten oder zu Beginn des vierten Semesters «das Sprachwunder» – die Sprache wird schlagartig viel besser, Deutsch ist zur Zweitsprache geworden. Für mich ist das jedes Mal berührend.

Die sprachliche Heterogenität im Unterrichtsalltag verlangt den Lernenden mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen Geduld ab. In der Regel kann ich mich als Lehrperson jedoch darauf verlassen, dass die Rücksichtnahme auf die, die sprachlich noch Hilfe brauchen, von der Klasse mitgetragen wird. Es besteht viel Bereitschaft, einander zu helfen. Dass die Lernenden so viele verschiedene Erfahrungen mitbringen, erweitert die Vielfalt der Themen, die in der Klasse angesprochen werden – sei es im Unterricht, sei es in informellen Gesprächen. Die Lernenden können verschiedene Lebensformen vergleichen und reflektieren. Die ganze Klasse leidet mit, wenn die eigene Fluchtgeschichte oder die der Eltern zum Thema der Vertiefungsarbeit gemacht wird. Wir lernen an- und miteinander, und dabei nehme ich mich als Lehrperson nicht aus: Es gibt verschiedene Gepflogenheiten, und wir müssen uns bisweilen bemühen, den richtigen Ton zu treffen. Wir bekommen Informationen aus erster Hand, wenn Lernende eine Religion vorstellen, die in ihrem Herkunftsland praktiziert wird. Ich achte jetzt beispielsweise darauf, wann Ramadan ist. Bevor Corona kam, gab es am letzten Schultag des ersten Lehrjahrs immer ein internationales Buffet – ein Highlight!

Ich kann gut ohne die Begriffe «Migrationshintergrund» oder «kulturelle Vielfalt» auskommen. Ich nehme meine Lernenden vor allem als Jugendliche und junge Erwachsene wahr. Jugendliche mit ihren Ecken und Kanten, Widerständen, Zweifeln und Sorgen, Träumen und Zielen. Am Anfang war ich noch erstaunt darüber, wie ähnlich sie sich darin sind, egal, woher sie kommen. Jetzt nicht mehr. ■

Die Ausbildung Assistent/-in Gesundheit und Soziales EBA dauert zwei Jahre und schliesst mit dem eidgenössischen Berufsattest EBA ab. Sie wird in einem Lehrbetrieb (Spitex, Spital, Heim/Institution, Psychiatrie oder Rehabilitation) absolviert. Bei entsprechenden Leistungen können Lernende mit EBA-AGS-Attest ins 2. Lehrjahr der FAGE-Ausbildung eintreten.

DREI FRAGEN AN...

Monika Weder, Leiterin Bildung und Mitglied der Geschäftsleitung von Artiset, der Föderation der Branchenverbände Curaviva, Insos und Youvita.

Monika Weder

WELCHES SIND DIE GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN PUNKTO DIVERSITÄT IM GESUNDHEITSBEREICH?

Die Diversität der Mitarbeitenden, Klienten, Kundinnen und Bewohner bezüglich Kultur, Sprache, Religion oder der Werte ist gross. Oft verunmöglichen ungenügende Sprachkenntnisse den direkten Berufseinstieg. Wichtig ist deshalb, dass rasch die Möglichkeit besteht, Sprachkurse zu besuchen. Es gibt zudem verschiedene kantonale Unterstützungsangebote sowie Angebote von sozialen Organisationen*, die über grosse Erfahrung und Expertenwissen im Bereich Arbeit und Migration verfügen.

WÄRE DAS GESUNDHEITSWESEN IN DER SCHWEIZ OHNE EINWANDERER UND IHRE NACHKOMMEN ÜBERHAUPT ZU BEWÄLTIGEN?

Aus unserer Sicht ist der Arbeitsmarkt im Gesundheitswesen aufgrund des Fachkräftemangels auf Arbeitskräfte ohne Schweizer Pass angewiesen. Dies zeigt auch der OBSAN Versorgungsbericht 2021**: Bis 2029 werden ohne zusätzliche Massnahmen auf Tertiärstufe nur 67 Prozent, und auf Sekundarstufe II nur 80 Prozent des in der Pflege benötigten Nachwuchses ausgebildet.

WAS WIRD DAFÜR GETAN, UM DIESE WICHTIGEN ARBEITSKRÄFTE IN DEN HIESIGEN ARBEITSMARKT ZU INTEGRIEREN?

Pflege- und Betreuungsberufe sind sogenannte «reglementierte Berufe» mit zusätzlichen Auflagen, die erfüllt sein müssen, bevor eine Person angestellt werden kann. Somit ist der Einstieg in die Arbeitswelt nicht für alle Personen ohne Schweizer Pass gleich schnell möglich. Für Bürgerinnen und Bürger aus EU-Ländern gilt die Personenfreizügigkeit, für Menschen aus Drittstaaten (ohne Schutzstatus S) gelten besondere Vorschriften. Die Anerkennung von reglementierten Berufen wird durch den Bund oder die Kantone geregelt. ■

* *SRK, CARITAS, Berufs- und Laufbahnberatung*

** *OBSAN Versorgungsbericht 2021: https://snip.ly/z46224*

TIPPS, LINKS UND ADRESSEN

Die grosse Anzahl nützlicher Adressen, Publikationen und Hilfsmittel rund um Verständigung und sprachübergreifende Kommunikation zeigt, dass das Thema der kulturellen Vielfalt im Schweizer Gesundheitswesen längst angekommen ist. Ob Übersetzer-Apps, Workshops zu kultursensiblem Umgang miteinander, hilfreiche Angebote in Fremdsprachen oder Fachliteratur über transkulturelle Kompetenz in der Pflege: Alles soll zu mehr Verständnis untereinander beitragen.

Übersetzer-Apps
Übersetzer-Apps für Smartphone und Tablet sind nicht nur nützlich, wenn man sich im fremdsprachigen Ausland unterhalten will. Die Apps leisten auch bei interkultureller Kommunikation wertvolle Dienste: Einzelne Wörter, ganze Sätze oder Unterhaltungen werden in Echtzeit übersetzt. Die Apps dolmetschen das Gesprochene und lesen den übersetzten Text sogar vor. Sowohl Microsoft wie auch IOS bieten kostenlose Übersetzer-Apps an. Diese lassen sich über den App-Store herunterladen.

Spitex-Merkblatt für Fremdsprachige
Der Spitex Verband Schweiz bietet das Merkblatt «Spitex – Pflege und Betreuung zu Hause» in zwölf Sprachen an, darunter Tamilisch, Somalisch, Portugiesisch oder Türkisch. Im Merkblatt werden die Spitex-Leistungen kurz erklärt. Aufgezeigt wird zudem, welche Leistungen von den Krankenkassen übernommen werden. Das Merkblatt steht auf der Website des Spitex Verband Schweiz zum Download bereit.
www.spitex.ch

Religion und Kultur im Gesundheitswesen
«Karma und Pharma: Hinduist/-innen im Gesundheitswesen» oder «Alles koscher? Jüd/-innen im Gesundheitswesen»: Im Haus der Religionen in Bern bieten Fachpersonen Workshops zu religions- und kultursensiblem Umgang im Gesundheitsbereich an.
https://www.haus-der-religionen.ch/workshops-fuehrungen/

Telefondolmetschdienst
Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bietet Institutionen aus dem Bereich Gesundheit, Bildung und Soziales einen nationalen Telefondolmetschdienst an. Professionelle Dolmetschende helfen in mehr als 50 Sprachen innert weniger Minuten, und das rund um die Uhr.
https://www.0842-442-442.ch/home.html

Patientenverfügung
in verschiedenen Sprachen verfügbar.
https://www.migesplus.ch/publikationen/vorsorgemappe-srk

Älter werden in der Schweiz
Der Gesundheitsratgeber in acht Sprachen richtet sich an ältere Migrantinnen und Migranten und ihre Angehörigen. Er liefert wichtige Informationen zur Vorbereitung auf die Pensionierung und die Zeit danach. Zudem gibt er Tipps rund um die Themen Gesundheit, Versicherungen sowie Lebens- und Wohnformen im Alter.
https://www.migesplus.ch/publikationen/aelter-werden-in-der-schweiz

Nationales Forum Alter und Migration
https://www.alter-migration.ch/

BUCHTIPPS

Sprache und Sein
Kübra Gümüşay setzt sich seit Langem für Gleichberechtigung und Diskurse auf Augenhöhe ein. In ihrem Buch geht sie der Frage nach, wie Sprache unser Denken prägt und unsere Politik bestimmt. Sie zeigt, wie Menschen als Individuen unsichtbar werden, wenn sie immer als Teil einer Gruppe gesehen werden – und sich nur als solche äussern dürfen.

Sprache und Sein
Hanser Verlag
ISBN: 978-3-446-26595-0
CHF 25.15

Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz
Dieses Pflege-Lehrbuch entwickelt die transkulturelle zur transkategorialen Kompetenz weiter. Es ist ein grundlegendes und praxisorientiertes Handbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Gesundheitsberufe.

Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz
Hogrefe Verlag
ISBN: 978-3-456-85753-4
CHF 120.00

AZB
CH-3006 Bern
P.P./Journal

Post CH AG
Mittendrin

WERDEN SIE MITGLIED IM SPITEX-VEREIN AEMMEPLUS

Als Mitglied des SPITEX-Vereins AemmePlus profitieren Sie gratis vom 24h-Pikettdienst via MEDPHONE. Der SPITEX-Verein AemmePlus übernimmt die Kosten dieser Dienstleistung für ihre Mitglieder. Werden Sie noch heute Mitglied des SPITEX-Vereins AemmePlus und profitieren Sie von diesem Angebot.

Ja, ich interessiere mich für folgende Mitgliedschaft und bitte Sie, mir die erste Beitragsrechnung zukommen zu lassen:
- ☐ Einzelmitgliedschaft CHF 25.–/Jahr
- ☐ Mitgliedschaft für Familien oder Wohngemeinschaften CHF 40.–/Jahr
- ☐ Firmenmitgliedschaft/Organisation CHF 100.–/Jahr

Name/Vorname

.....

Strasse

.....

PLZ/Ort

.....

Geburtsdatum

.....

Ort, Datum und Unterschrift

.....

SPITEX-Verein AemmePlus
Industrie Neuhof 23 I 3422 Kirchberg I Tel. +41 34 447 78 78 I info@aemmeplus.ch I www.aemmeplus.ch

---

IMPRESSUM

Mittendrin – offizielles Organ der SPITEX Region AemmePlus AG

Herausgeberin: SPITEX AemmePlus AG,
Industrie Neuhof 23, 3422 Kirchberg,
Tel. 034 447 78 78, info@aemmeplus.ch,
www.aemmeplus.ch
Verantwortlich: Peter Schüpbach,
Tel. 034 447 78 78, p.schuepbach@aemmeplus.ch

Verlag/Herstellung: rubmedia AG, Bern
Redaktion: Rea Wittwer, Kathrin Kiener
Grafisches Konzept: e621 gmbh, Bern
Layout/Korrektorat: rubmedia AG, Bern
Einzelverkaufspreis CHF 3.40,
für Mitglieder SPITEX-Verein AemmePlus
im Mitgliederbeitrag inbegriffen
Druckauflage: 2600 Exemplare

Bildquellennachweis, Seite:
1, 2, 7, 8: Pia Neuenschwander
2, 4, 5, 10, 11: Yanik Gasser
2, 3, 12, 13, 15: zVg

Copyright: Abdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin